

Chemieunternehmen als Ökostromproduzenten

Durch grüne Stromproduktion können Chemiefirmen Kosten stabilisieren und ESG-Ziele erreichen

Angesichts steigender Energiepreise und zunehmender Nachhaltigkeitsanforderungen werden immer mehr Industrieunternehmen selbst zu Produzenten von grünem Strom. Entsprechende Beteiligungen bieten auch der Chemiebranche die Chance, Kosten besser zu planen und gleichzeitig ihre ESG-Ziele zu erreichen. Voraussetzung dafür ist eine sorgfältige rechtliche Planung in diesem hochregulierten Segment.



Maximilian Boemke,
Watson Farley & Williams



Thomas Hollenhorst,
Watson Farley & Williams

Kaum ein Thema hat die chemische Industrie in jüngster Zeit so beschäftigt wie die Energieversorgung. Kostenexplosionen, eine schwankende Versorgungslage und behördliche Warnungen vor Blackouts drückten Produktion und Stimmung gleichermaßen. Mitte De-

zember 2022 kostete Strom an der Leipziger Strombörse fast dreieinhalbmal so viel wie zwölf Monate zuvor. Bei einzelnen chemischen Produkten habe sich der Anteil der Energiekosten an den Gesamtkosten verfünffacht, berichten Branchenkenner.



ZUR PERSON

Maximilian Boemke ist seit Anfang 2019 Partner im Segment Regulierung, öffentliches Recht und Wettbewerb der internationalen Anwaltskanzlei Watson, Farley & Williams. Seine Schwerpunkte liegen auf dem Energiesektor und angrenzenden Bereichen wie Umwelt-, Wasserschutz- und Bergbaurecht. Boemke studierte Jura in Freiburg und Münster. Nach seiner Promotion im Jahr 2006 war er zunächst für mehrere andere Anwaltskanzleien tätig.

ZUR PERSON

Thomas Hollenhorst ist seit Mitte 2005 als Partner für Watson Farley & Williams tätig. Er berät Banken, Investoren und Projektentwickler bei der Strukturierung und Finanzierung von Energie- und Infrastrukturprojekten mit Fokus auf erneuerbare Energien. Der gelernte Bankkaufmann studierte in Bielefeld Rechtswissenschaften und arbeitete u.a. sechs Jahre bei der Berenberg Bank.

Auch wenn die Preise jüngst etwas nachgaben, bezahlen deutsche Chemieunternehmen laut IGBCE für Strom und Gas etwa dreimal so viel wie die US-Konkurrenz. Folgerichtig konstatiert der jüngste Ifo-Geschäftsklimaindex für die chemische Industrie weiterhin eine Standortgefährdung durch die Energiekosten. Parallel dazu treiben eine zunehmende Regulierung und steigende

– die Energiekosten von der hohen Volatilität des Spotmarkts abkoppeln und sie dadurch als wichtigen Kalkulationsfaktor wieder planbar machen.

Gleichzeitig kann das Unternehmen Herkunftsnachweise dazu nutzen, seine ESG-Ziele zu erfüllen. Da neue Projekte zusätzliche grüne Energie produzieren, leisten sie einen echten Beitrag zum Umwelt-

Energiewirtschaftsrechts zu werden, weil er sonst erhebliche zusätzliche regulatorische Anforderungen erfüllen müsste.

Ein Joint Venture mit einem Partner, der Interesse an der bilanziellen Konsolidierung des Projekts hat, kann über die Gestaltung der Gesellschafteranteile dieses Risiko eliminieren – wobei gleichzeitig darauf zu achten ist, dass das partizipierende Chemieunternehmen möglichst großen Nutzen aus den ESG-Zertifikaten ziehen kann.

Die Einspeisung der gewonnenen Energie birgt weitere Risiken, weil die geltenden Vorschriften eine Trennung von Energieerzeugung und -übertragung verlangen. Bei nachlässiger Planung können Investitionen in Erzeugungsanlagen ungewollt einen „Entflechtungsfall“ darstellen, wenn dasselbe Unternehmen bereits Übertragungs- oder Verteilernetze betreibt. In einem solchen Fall drohen behördliche Auflagen bis hin zum erzwungenen Verkauf einzelner Assets.

rechtliche Strukturen wählen, die langfristig stabile Kapitalströme sichern.

Ergänzend sollte geprüft werden, ob man auf staatliche Fördermittel zugreifen oder, bei Projekten im Ausland, Exportkreditversicherer einbinden kann. Auch dies bedarf sorgfältiger Recherche und Vorbereitung. Nicht zuletzt korrespondiert die Finanzierungs- und Vertragsstrategie auch mit dem operativen Betrieb. So besteht bspw. ein latenter Interessenkonflikt zwischen den Gesellschaftern der Erzeugergesellschaft, die sich an der Kapitalrendite orientieren, und dem Unternehmen als Bezugskunde, das möglichst günstig einkaufen möchte. Hier ist ein vertraglicher Ausgleich zu suchen, der die Interessen aller Beteiligten berücksichtigt.

Fazit

Die Beteiligung an grüner Energieerzeugung bietet Chemieunternehmen die Möglichkeit, ihren hohen Versorgungsbedarf zu planbaren Kosten zu decken und gleichzeitig ihren ESG-Verpflichtungen gerecht zu werden.

Voraussetzung dafür ist eine optimale rechtliche und finanzielle Strukturierung, die spätere Überraschungen in der Umsetzung und im Betrieb vermeidet. Dafür sollten Partner hinzugezogen werden, die

KOLUMNE: NEUES AUS DEM VAA



Aufsichtsräte: Rechte und Pflichten in Zeiten von Krise und ESG

Was bedeuten die Nachhaltigkeitsregulierung und die ESG-Taxonomie der EU für die Arbeit von Aufsichtsräten? Welche Chancen und Risiken ergeben sich daraus für die Haftung einzelner Aufsichtsratsmitglieder? Welche Rechte und Pflichten gelten in der Krise und bei Unternehmensrestrukturierungen? 30 Teilnehmer aus dem Kreis der im VAA organisierten Aufsichtsratsmitglieder aus zahlreichen Industrieunternehmen haben diese Fragen auf der Frühjahrstagung der Aufsichtsräte Ende März 2023 in Bonn diskutiert.



Oliver Sieg und Simone Schönen vom Düsseldorfer Büro der Wirtschaftskanzlei Noerr gingen in ihrem Vortrag auf die „Pflichten und Haftung von Aufsichtsräten“ sowie die „Chancen und Pflichten von Aufsichtsratsmitgliedern in der Krise bzw. Restrukturierung“ ein. Anahita Thoms referierte im Rahmen der Tagung zum Thema „Nachhaltigkeitsregulierung – Wo stehen wir und was bedeutet das für den Aufsichtsrat“. Thoms leitet die internationale Handelspraxis von Baker McKenzie in Deutschland und ist Mitglied im EMEA Steering Committee for Compliance & Investigations sowie im ABA International Human Rights Steering Committee.

Ein weiterer Schwerpunkt der VAA-Aufsichtsrätetagung war das traditionelle Netzwerken unter den VAA-Mitgliedern, um sich über die Praxis in der Aufsichtsratsarbeit auszutauschen. Stephan Gilow, Hauptgeschäftsführer des VAA: „Gerade für die verantwortungsvolle Wahrnehmung des Aufsichtsratsmandates ist es gut, auf dem Laufenden zu bleiben und den eigenen Horizont zu erweitern. Im VAA können wir uns glücklich schätzen, mit unseren Mandatsträgerinnen und Mandatsträgern in den Aufsichtsräten so engagierte, interessierte und kompetente Mitglieder in unseren Reihen zu wissen. Das hat sich auch bei der Frühjahrstagung der Aufsichtsräte in Bonn erneut gezeigt: Wir hatten ein wirklich diskussionsfreudiges, aber auch stets konstruktiv mitdenkendes Publikum.“

Werden Sie jetzt Mitglied im VAA und erhalten Sie CHEManager im Rahmen der Mitgliedschaft kostenlos nach Hause zugestellt.

Der VAA ist mit rund 30.000 Mitgliedern der größte Führungskräfteverband in Deutschland. Er ist Berufsverband und Berufsgewerkschaft und vertritt die Interessen aller Führungskräfte in der chemischen Industrie, vom Chemiker über die Ärztin oder die Pharmazeutin bis zum Betriebswirt.



Die Energieerzeugung stellt für klassische Industrieunternehmen strategisches und operatives Neuland dar.

Erwartungen von Investoren, Kunden und Konsumenten die verstärkte Nutzung erneuerbarer Energien voran. So wirken sich bspw. die angekündigten EU-Vorschriften für eine einheitliche ESG-Berichterstattung bereits heute auf die Kreditvergabe durch Banken aus.

Vor diesem Hintergrund denken energieintensive Unternehmen verstärkt darüber nach, selbst zum „grünen“ Stromerzeuger zu werden. Ein solcher Schritt kann erheblich dazu beitragen, den eigenen Bedarf zu berechenbaren Preisen zu decken und gleichzeitig den Nachhaltigkeitsanforderungen gerecht zu werden. Dass diese Option auch für die Chemiebranche interessant sein kann, zeigt beispielhaft die Beteiligung der BASF an einem niederländischen Offshore-Windpark im vergangenen Jahr.

Ökonomie und Ökologie verbinden

Unternehmerisches Engagement bei erneuerbaren Energien erfolgt meist durch Beteiligung an einem Windpark, Solarpark oder an Biomassekraftwerken. Der hier erzeugte grüne Strom wird anteilig zunächst dem sog. „Bilanzkreis“ des Unternehmens, einem virtuellen Energiemengenkonto, gutgeschrieben, bevor der in den Werken verbrauchte Strom dem Bilanzkreis wieder entnommen wird.

Fließt dagegen der Strom direkt an einen angeschlossenen Elektrolyseur, kann das Unternehmen den hier erzeugten Wasserstoff als Produkt entweder weiterverkaufen, selbst abnehmen oder ihn in zu einem Folgeprodukt weiterverarbeiten. Eine solche Beteiligung geht im Regelfall mit langfristigen Liefervereinbarungen (sog. Power Purchase Agreements, PPAs) einher, welche – bei entsprechender Preisgestaltung

und Klimaschutz. Diese sog. Additonalität unterscheidet den Ansatz vom reinen Erwerb von Emissionszertifikaten, der in gewissem Sinne Graustrom lediglich umfärbt und daher bisweilen als „Greenwashing“ kritisiert wird.

Sorgfältige Planung ist unumgänglich

Die Vorteile eines unternehmerischen Engagements in der Energiegewinnung in Form stabiler Preise, der Erfüllung von ESG-Vorgaben und insgesamt höherer Planungssicherheit sind offensichtlich. Allerdings stellt die Energieerzeugung für klassische Industrieunternehmen strategisches und operatives Neuland dar, auf dem sie Marktkenntnisse, Fachwissen und Kompetenzen erst erwerben oder einkaufen müssen.

Eine naheliegende Option besteht darin, mit Partnern aus der Energiebranche zu kooperieren – einen Weg, den im o.g. Beispiel auch die BASF gemeinsam mit Vattenfall eingeschlagen hat. Welche Konstellation auch gewählt wird: Um den Weg hin zur „Chemiefirma als grüner Stromerzeuger“ erfolgreich zu bestreiten, sind umfassende Planung und präzise Umsetzung mit Blick vor allem auf rechtliche Details zwingend notwendig.

Regulatorische Herausforderungen antizipieren

Das gilt nicht zuletzt deshalb, weil der Energiemarkt stark reguliert ist. So werden bspw. überschüssige Strommengen, die aufgrund der Volatilität erneuerbarer Energien auftreten, am Energiemarkt verkauft. Hier muss der Teilhaber sorgfältig darauf achten, nicht ungewollt zu einem Energieversorger im Sinne des

Kapitaleinsatz intelligent steuern

Mit Investitionssummen, die typischerweise von hohen zweistelligen bis mittleren dreistelligen Millionenbeträgen reichen, sind Energieerzeugungsprojekte recht kapitalintensiv. Die aus dem Geschäftsbetrieb gewohnte Finanzierung über klassische Kredite kann

Der Markt für die Entwicklung grüner Energieprojekte ist unter Investoren hart umkämpft.

schwierig werden, weil sich der Grad an Planungs- und Realisierungssicherheit, den Banken üblicherweise erwarteten, nicht immer erreichen lässt. Das gilt insbesondere für kombinierte Projekte, die neben der Stromerzeugung auch der Wasserstoffherstellung dienen, weil hier noch relativ wenige Erfahrungswerte vorliegen.

Allerdings ist der Markt für die Entwicklung grüner Energieprojekte unter Investoren hart umkämpft. Entsprechend hohes Interesse haben diese an Projekten, in die sie bereits zu einem frühen Zeitpunkt mit Eigenkapital einsteigen können. Daraus ergeben sich interessante Möglichkeiten. Wer dabei die hohen Investitionskosten teilweise von der eigenen Bilanz auf finanzierende Partner verlagern möchte, muss

über Erfahrung mit der einschlägigen Regulierung, dem komplexen Strommarkt und der Realisierung entsprechender Projekte verfügen.

Maximilian Boemke, Partner und Thomas Hollenhorst, Partner, Watson Farley & Williams, Hamburg

■ mboemke@wfw.com
■ thollenhorst@wfw.com
■ www.wfw.com